

Das Rätsel des Blutes

— von —
Balduin Grollier

Der spannende Courier-Roman

(6. Fortsetzung.)

Nun ging es auch nicht mehr an, daß Grete ihre eigene Feste hatte, und nicht nur, daß ihr diese entzogen wurde, sie mußte selbst die meisten Arbeiten verrichten, die früher dieser ausgelassen waren. Der große Herr im Hause war der kleine Alois geworden, und er war die Zentralfigur, um welche sich alles zu drehen hatte.

Auch die Equipage existierte nicht mehr für Grete. Wenn jetzt eingekauft wurde, da geschah es lediglich, damit der kleine Alois die Luft gebrochen wurde, und auf dem Wege, den sie sonst eingegeben hatte, thronte jetzt die aufgedonnerte Samaria mit dem Kinde. Grete durfte sich in der Kinderschlafstube aufhalten, das Kinderzimmer zu lüften und in Ordnung zu bringen. Jetzt hatten ihr die Ausfahrten, die sie früher so glücklich machten, auch keine Freude mehr gemacht. Sie war zu sehr eines Tages, als daß es ihr nicht Vergnügen bereitet hätte, sich schon anzusehen; nun hatte sie aber auch nicht mehr das Recht, sich zu bewegen, und zu einer Ausfahrt in den parkartigen Wäldern zu gehen. Wieder gar nicht, als so. Sie legte Wert auf die Toilette, der Sinn dafür war frisch in ihr erwacht und zu besonderer Feinheit entwickelt worden, und es freute sie nicht, sich in ihren nun mehr auf ledigliche Zweckmäßigkeit, als auf Schönheit und Prunk eingerichteten Zimmern zu bewegen.

Nach schlummer gestallten sich die Dinge für sie, als die Anne endlich abgezogen und an ihrer Stelle eine Dame ins Haus genommen wurde. Das war ein junges, unerfahrenes Ding, das selbst der beständigen Aufsicht bedurfte. Die Aufgabe, sie zu überwachen, fiel Grete zu, da Frau Clara immer lebend war und jeder, selbst der geringsten Aufregung bemerkt werden mußte. Das war nun ein bitteres Geschäft. Sie war förmlich angehängt an das in allen Dingen völlig gleichgültige Kindermädchen und an den kleinen Alois, der ein um so größerer Zwang war, voll Bosheit und Lügen, wurde, je mehr er heranwuchs, und so hatte sie, da sie nun auch mit im Kinderzimmer schlafen mußte, wieder bei Tage, noch bei Nacht eine ruhige Stunde.

So war Grete neunzehn Jahre alt geworden und sie fühlte sich tief unglücklich. Sie hatte vielleicht auch unter diesen Umständen ihr Leben freudlos und unglücklich, wenn die Erinnerung an ihre Kindheit nicht geblieben wäre. Und ich hatte mich so gefreut! Sagt du. — Du hast dich gefreut — ist das nicht? — So lautet ein schönes und verführerisches Wort der Eber-Gedenke. Schade, daß auch dieses Wort, wie so vieles, was schön und verführerisch ist, falsch ist. Es ist nicht, es ist sogar viel, viel weniger als nichts, es ist eine große Waisengasse. Wir haben dem Schicksal dafür nicht zu danken.

Denn es hat uns damit nichts Gutes erwiesen, es hat vielmehr eine Schuld bei uns kontrahiert, die es niemals tilgen kann, und es wäre tausendmal besser, jene Freude nie gekostet zu haben, als dann das verdoppelte und verzehnfachte Leid zu erfahren, das so trügerisch war. Viel wahrer ist das, Dichtwort: „Kein größerer Schmerz, als im Angest der Tage vergangenen Glückes zu gedenken.“

Grete empfand täglich und stündlich die offensichtliche Ungerechtigkeit, unter welcher sie zu leiden hatte. Seit der Stunde, da Alois auf der Welt war, war sie aller Rechte entsetzt und förmlich enterbt. Wenn irgendwelche Rücksicht im Hause genommen und beobachtet wurde, so war es immer nur die auf Alois, sie kam überhaupt nicht mehr in Betracht. Sie gab sich alle Mühe, alle Umstände zu würdigen. Alois war ein Kind und ein ewig fränkendes Kind. Da war es ja nur natürlich, daß ihm erhöhte zärtliche Sorgfalt zugewandt wurde, aber schließlich war doch auch die Tochter des Hauses und sie fühlte, daß sie als einzige und erwachsene Tochter doch auch Anspruch auf andere Behandlung habe. Was machte man doch für Weisheit, wenn der kleine in seiner sprunghaften, launischen Art einen Wunsch geltend machte, und machte er noch so widerwärtig und geradezu böswillig sein, oder gar, wenn über seine regelmäßigen Zustände hinaus sein augenblickliches Verhalten Unruhe weckte, und mit welcher Gleichgültigkeit blühte man auf sie! Wünsche zu äußern hatte sie sich längst abgewöhnt, und wenn zufällig sie einmal krank war, da regte das keinen Menschen auf, es kümmerte sich einfach niemand darum. Es wird schon wieder gut werden, war da immer die allgemeine Meinung, und mit diesem Troste ging man zur Tagesordnung über.

Es verging kein Tag, ohne daß es ihr, immer natürlich ganz absichtslos, dadurch aber um so empfindlicher zum Bewusstsein gebracht worden wäre, daß sie eigentlich die Ueberläuferin in dem Hause war, und wenn sie nicht überläufig war, so war es nur darum, weil sie einen unbezahlten Dienstboten vorstellte.

Ein junges Mädchen macht sich keine Gedanken. Grete hatte eine gute Bildung genossen und von dem Haus aus gute Anlagen mitgebracht. Sie erkannte die ganze Verfehlung der Erziehungsmethode, die in diesem Hause angewendet wurde, aber sie war ganz machtlos, wenn sie es versuchte, ihr entgegenzuwirken. Mit dem feinen Spürsinn des verzogenen Kindes hatte der kleine Alois die Gegenüberstellung zwischen den Anschauungen Gretes und seiner willfährigen Mutter herausgehört und es bereitete ihm sichtlich ein ausnehmendes Vergnügen, seine Schwester, wo er nur konnte, ins Unrecht zu setzen, sie zu fränteln, ihren Willen zu durchkreuzen und dann höhnisch

Langer Schlaf macht das Kind wieder zufrieden.

„Unser Kind hielt uns noch für den größten Teil der Nacht, bis wir ihm ein wenig Castoria nach seiner letzten Nahrung gaben.“ schreibt eine Mutter aus Iowa. „Er schlief die ganze Nacht hindurch und er sah bald besser aus und füllte sich wohl.“ Kinderärzte empfehlen Castoria gut und Millionen von Müttern wissen, wie schnell es den Kindern hilft bei Kolik, Verstopfung, Erregung, Diarrhoea usw. Es ist eine reine und unschädliche Zubereitung aus Pflanzensstoffen. Castoria unterwirft sich immer auf dem Umweg des ersten Castoria. Man vermeide Nachschlaf.

und mit unerbittlicher Schärfe über sie zu triumphieren. Hatte Grete etwas verboten, so wurde es von Alois oder Papa erlaubt. Hatte Alois Geburtstag oder Namenstag, dann wurde eine große Festlichkeit veranstaltet und es gab Geschenke dazu. Bei Grete wurden dergleichen Anlässe übersehen oder mit einer Kleinigkeit abgetan. Es blieb immer bei der „Kleinigkeit“, denn neben der Rücksicht auf den Sohn des Hauses kam alles andere zur Bedeutungslosigkeit hinab. So war es auch am Weihnachtsabend. Da wurde schon nochmal vorher großer Art gehalten, worauf der Alois erfreut werden sollte, und alles andere wurde faun in Betracht gezogen. Da war sie doch mit irgendwelcher Kleinigkeit durchgekommen, die im letzten Augenblick befohlen werden konnte.

Grete fühlte sich unglücklich, tief unglücklich, aber das machte nicht die Zurücksetzung allein, die sie Tag für Tag und fast stündlich zu erfahren hatte. Darin hatte sie sich viel leichter noch finden können. Die Gewohnheit hilft ja ihr vieles hinweg und sie hätte wohl auch in der Nacht erwachen, wenn es nur immer so gewesen wäre, aber da gab es ja noch einen unaufgelösten Keim einer stillen Verbitterung als den Niederlag der Erinnerung an die frühere Zeit. Das war es indessen doch nicht, wenigstens nicht allein, das als ausschlaggebendes Moment. Was sie jumeit bedrückte, das war das Bewusstsein einer Schuld, die sie trug, die sie erkannte und von der sie sich doch nicht zu befreien wußte. Dieses Schuldgefühl lag über ihre Tage nicht als eine unmerkliche Erscheinung. Was sie auch bildete, es erschien ihr als gerechte Strafe, aber zu mild noch, als zu hart. Vielleicht hätte noch alles besser werden können, wenn sie sich hätte helfen können, aber gerade das war es, woran sie verweirte und was sie so unglücklich machte. Sie trug die Liebe nicht im Herzen, die alles duldet und alles leidet, und die alles vergeht um ihrer selbst, um der Liebenden. Das fühlte sie als ihre Schuld und das drückte sie nieder. Sie widmete ihre Tage und ihre Nächte dem Kinde, aber die Liebe war nicht dabei; sie liebte das Kind nicht und lehnte sich von ihm fort. Sie pflegte ihre Mutter in Treue und mit Hingebung, und sie erfüllte damit eine Pflicht, aber die zitternde Angst der Liebe befeuerte all die Hingebung nicht. Sie tat ihre Arbeiten für den Vater ernst und gewissenhaft und mit Umzicht, aber die Freude, die die Liebe und nur die Liebe gibt, die fehlte. Sie klagte sich an, sie füllte die Schuld, und sie konnte es nicht ändern; die Klut blieb bestehen, sie war nicht zu überbrücken, die Klut zwischen ihr und — diesen Deuten.

Und nicht nur die Liebe fehlte, es fehlte auch das Vertrauen und die Achtung. Das Kind war sowohl körperlich, wie auch im Geist und im Gemüt mißraten; es war ein unholdes, böswartiges Kind. Die Mutter kleingeistig, engbergig und in ihrer sie völlig beherrschenden und alles andere ausschließenden Liebe zu dem Kinde ungerecht gegen die Umgebung, jumeit aber gegen die Tochter. Grete fühlte ein tiefes Erbarmen mit der unglücklichen Frau, die mit dieser ihrer Liebe einen wahren Vergewaltigungskampf führte gegen alle, die in den Pannkreis ihrer Gültigkeit traten und die ihr Gefühl nicht vertreiben und nicht teilen wollten, aber dieses Mitleid bestand unabhängig für sich und hatte nicht eine übergeordnete Berechtigung zur Voraussetzung. Wie gerne hätte Grete aufblickt zu ihrer Mutter, wie gerne deren Ueberlegenheit aner-

kannt und wie willig sich vor ihr gebeugt, wenn sie diese Ueberlegenheit nur hätte empfinden können.

Um nichts besser gefallte sich ihr Verhältnis zu ihrem Vater. Kuprecht hatte sein Wesen während der letzten Jahre geändert. Er stand nun ganz unter dem Pann seiner in fortwährender Erregung lebenden Frau. Er wußte sie liebend, und er hatte sich deshalb abgewöhnt, ihr gegenüber seinen Willen geltend zu machen, aber der fortgesetzte Zwang, den er sich auferlegte, machte ihm mühsam, und weil sich so nun viel in ihm anammelte, wurden die Ausbrüche, wenn er gelegentlich doch einmal die Selbstbeherrschung verlor, nur um so brutaler, und es kam dann zu ungemein unerwünschten und lärmenden Ausbrüchen im Hause. Seinen Humor, der ihn früher so allerlei Scherzen trieb, hatte er völlig eingebüßt. Grinsgrünig und von Sorgen bedrückt, lebte er seine Tage dahin. Er haberte mit seinem Schicksal. Er hatte sich, so alles ganz anders vorgefellt. Er gedachte sich zu sein auf seinen Sohn, er wollte seinetwegen von der Welt beseitigt werden, und wenn er sich nun das kimmerliche, kochende veranlagte Ding anah, das aber ein Gegenstand des Mitleids als des Kindes war, da frampfte sie ihm das Herz zusammen und er fühlte sich getroffen und verwundet im Lebensmark. Er hatte nicht die tiefe, alles ausschließende Liebe zu dem Kinde, wie die Mutter, und er konnte daher auch in jeder nicht das Gegengewicht finden zu dem sonstigen Summe.

Was Grete betraf, so war er der erste gewesen, der sich ihr nach der Geburt des Kindes entfremdet hatte. Grampner wußte sich die Entfernung bei Frau Alois, aber während die sie immer weiter und weiter von der Tochter entfernte, verlor er als Kuprecht noch drei, vier Jahren, als er die rechte Freude an dem Sohn immer mehr verlor, welcher einzufließen und zu ihr zurückzuführen. Aber nun war schon alles verloren; nun war es Grete, die sich zurückzog, weil sie sich ihm fremd fühlte. Sie wußte sich über ihre Empfindungen keine Rechenschaft zu geben, aber wenn er sich ihr nun wieder mit lebhafter Freundlichkeit nahte, da ging sie ein Grausen an. Sie wußte das Mitleiden mit ihm, während er die Gelegenheiten zu finden suchte, mit ihr die gewohnten geschäftlichen Verhältnisse zu erlebigen, wenn Frau Alois nicht dabei war. Er wußte, daß seine Frau die angenehme Tochter hieß, und das wenigstens empfand er als Unrecht, wenn er auch aus Gründen der Klugheit es niemals zur Sprache brachte. Darin hatte er freilich sofort als in etwas Selbstverständliches gewöhnt, daß das frühere Testament völlig umgeschrieben und Alois in alle Rechte eingeweiht wurde, während Grete leer ausging, das war ja nach seiner Auffassung ganz natürlich. Ihr blieb so immer noch die Ausstattungsvorsicherung, und sie sah das war mehr, als man von ihnen unter den gegebenen Verhältnissen verlangen konnte, aber wenn man ihr schon mitgegebenen das Erbe entzog, so war es doch wohl hoffig überflüssig, ihr auch noch unfreundlich zu begegnen.

Grete hatte von all den Lebensgeschichten keine Ahnung, aber auch wenn sie von ihnen gewußt hätte, hätten sie ihre heftige Verurteilung und das erklärte Gefühl der Entfremdung kaum noch zu steigern vermocht. Das Leben in diesem Hause war ihr zur Qual geworden, und lieber noch wollte sie die Erregtheit ihrer Mutter ertragen, als die Freundlichkeit ihres Vaters. Sie wurde nicht müde, sich ab ihrer Heißliebigkeit anzufallen, und mit Entsetzen ward sie es inne, daß sie sich verhältnismäßig noch am meisten fühlte, wenn sie einmal allein war und niemanden von der Familie sah.

Eines Tages gab es besonders unangenehme Szenen zwischen Grete und dem wichtigsten Einfluß bildete ein langes Schreiben, förmlich ein Memorandum, von Frau Grampner. Das alte Geschwätz der Kuprechts, Grampner war nach langjährigen, unangenehmen, geschäftlich niebegegnungen, zugrunde gegangen. Nun wußte er sich an Kuprecht, erlaubte sich Anmerkungen und machte ihn verantwortlich für das Unglück. Er wußte, wie die Kuprecht planmäßig dem Untergang überliefert habe, er bedachte seine Anklagen mit schmerzenden und unüberleglichen Zeugenaussagen die ihm allerdings und, und zu spät zu-

kenntnis gelangt seien. Nichtsdestoweniger wollte er das Vergangene vergeten sein lassen, und er hatte nur, daß Kuprecht ihm behilflich sein sollte, sich in seinem Unglück wieder aufzurichten. Er verlangte sein Testament, ein Dokument, das er nicht, er beantragte nur, daß Kuprecht sich wieder mit einem möglichen Kapital an der Ausgestaltung einer geschäftlichen Überbetätigung, die ein gutes Ertragsmittel war und seiner Familie eine gesicherte Erlösung in Aussicht stellte. Auf diesen Vorstoß hatte man ein abweisendes Gesicht gemacht. „Ich will mit dem verstorbenen Kuprecht nichts mehr zu tun haben“, sagte Kuprecht in gering-schätzigen Tönen.

„Aber, Papa“, wachte Grete ein, die erste Verbindung mit ihm war doch eine Vorteilhaft.“

„So weil ich vernünftig genug war, beizulegen herauszufinden.“ Und dann erklärte er, daß dem geschiedenen Gefühle innerer Befriedigung, wie gewöhnlich er es damals angestrichelt habe, um zur rechten Zeit auszugehen.

„Aber er ist damit doch dem Kuprecht preisgegeben worden, Papa“, wachte Grete in Befremdung über seine Nachsichtigkeit einzuwenden.

„Er ist besser gewesen, wenn wir alle zwei gegangen wären? Ich habe übrigens kein Verlangen an ihn gehabt. Ich dachte, wenn man schon Vermögen haben wollte, dann muß man es freizügig haben. Er wußte, daß ich keine Frau war, und er konnte daher auch in jeder nicht das Gegengewicht finden zu dem sonstigen Summe.“

Grete wußte noch davon, daß für den Mann aus Verhältnissen noch etwas geblieben war, und daß sie auch ein neuerlicher geschäftlicher Augen dabei durchsetzen nicht ausschließen sei. Da erklärte ihr aber Kuprecht kurzweilig, daß es bei geschäftlichen Dingen keinen Spielraum gäbe für Regungen der



Verständlichkeit und daß er Geschäften nicht mehr nachginge, die seinen Interessen. Jetzt gelte es, das Ererbte und in Sicherheit gebracht zu sammeln zu halten.

„Einmal bin ich ihm hineingekommen“, schloß er, „es ist nicht sein Verdienst, daß es gut ausgefallen ist; ein zweites Mal tue ich es nicht. Es kommt nicht heraus, dabei heraus, wenn man sich mit solchen armen Schindern einläßt. Es genügt, daß ich ihm einmal aufgehoben habe, jetzt soll er das wissen, wie er sich selber helfen kann. Jeder soll für sich selber sorgen; ich muß an meine Familie denken.“ — „Ist das nicht recht?“

„Freilich — natürlich — allerdings.“

(Fortsetzung folgt.)

Der bekannte englische Schriftsteller E. Temple Thurston wurde einmal von einem Freunde, dem jungen Bucher D. Smith auf der Straße angehalten.

„Nun, du machst in ein kleines Geschäft“, sagte der Bucher.

„Ich habe literarische Redaktionen“, sagte der Bucher.

„Folge meinen Rat und nimm keine Redaktionen“, sagte der Bucher. „Wenn du es doch nicht machst, so ist das eine große Sache für mich.“

„Dann ist das eine große Sache für mich“, sagte der Bucher.

„Ein kleines Kind, Frau A. Anderson aus New Haven, Conn., schreibt: „Vor zwei Monaten verlor meine siebenjährige Tochter den Appetit und wurde sehr nervös und ängstlich. Nach einwöchentlichem Gebrauch von Jones' Mineralwasser wurde sie wieder wie früher.“

„Dies berühmte Mineralwasser ist ein unverwundliches Heilmittel für Kinderkrankheiten, nur geliefert von besonderen Fachagenten, die von Dr. Peter Johnson & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt sind.“

Neu eröffnet

1555 — 11te Avenue, Regina.

Deutsche Zeitungen. — Deutsche Bücher. Wörterbücher. — Deutsche Waren.

Auch englische und amerikanische Zeitungen und Literatur.

German Trading Company

1555 — 11. Avenue.

Die Ideale Tragbare Sprechmaschine

zu haben mit
\$5.00 Anzahlung

Picnic No. 2 — der vollkommene, leicht tragbare Koffer-Phonograph, mit gutem Motor, neuem patentierten Tonarm und Schalldose. Gehäuse in folier Bauart mit starkem Ledergriff und Raum für Platten. Gewicht nur 12 Pfund.

Ein treuer Freund an jedem Ort ist dieser Phonograph

auf Ausflügen durch Wald und Wiese, bei Autotouren und Segepartien, am Meeresstrand wie im Gebirge, überall ein Freundesbegleiter, ein nie ermüdender Unterhalter. An Regentagen vermittelt er die schönste, intimste musikalische Unterhaltung und ersetzt eine Gaststube; er ist der erklärte Freund der Jugend und des ganzen Hauses. 12 ausgewählte Stücke (10 Doppelplatten) geben frei mit jeder Sprechmaschine. \$15.00

Unser Spezialpreis nur

\$5.00 Anzahlung — \$10.00 per Ratenzahlung.

— Unser Bücher- und Musik-Katalog frei! —

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

9916 Jasper Avenue, Edmonton, Alta.